

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Pfeiffer, Adolf

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

## Adolf Pfeiffer

wurde am 23. Juni 1837 in dem kleinen Dorf Auerbach, Pfarrei Mudau (Odenwald), geboren (alle anderen Angaben in der Literatur und in den Urkunden sind falsch). Sein Vater wurde bald nach der Geburt Adolfs nach Hardheim als zweiter Lehrer versetzt; er wurde nach 48, als Revolutionär verdächtigt, abgesetzt und zog nach Heidelberg, wo er sich und seine Familie durch Musikstunden ernährte. Hier absolvierte Adolf das Gymnasium, studierte Chemie und war aktiv bei der Burschenschaft „Frankonia“ (1857). Doch drängte es ihn ganz zur Musik; er studierte daher am Konservatorium in Frankfurt am Main. Pfeiffer begleitete dann die Stellung eines Kapellmeisters am Theater in Magdeburg und Kiel. In Magdeburg wurde der Violinvirtuose Ole Bull, ein Norweger und Schüler Paganinis, auf Pfeiffer aufmerksam und verpflichtete ihn als Partner für seine Konzertreisen.

Später erhielt Pfeiffer als Nachfolger des Komponisten Fienmann die Stelle als Dirigent des Männergesangvereins „Konfordia“ in Offenburg, des gemischten Cäcilienvereins und des „Liederfranz“ in Schutterwald. In Offenburg war er sechsunddreißig Jahre tätig. Von dieser Stadt, die ihm zur zweiten Heimat wurde, konnte er sich nicht trennen: so lehnte er einen ehrenvollen Ruf als Universitätsmusikdirektor nach Gießen ab, ebenso schlug er einen Ruf nach Konstanz als Leiter des Männergesangvereins Bodan aus. In Offenburg verheiratete er sich mit Ida, der jüngsten Tochter des Bezirksarztes Dr. Karl Schmidt. Pfeiffer war von 1881—1901 Ausschußmitglied des Badischen Sängerbundes. Bei Gesangswettstreiten in Baden, Württemberg, Elsaß und der Schweiz wirkte er oft als Preisrichter, auch war er bei dem Verlag Schauenburg in Lahr bei der Herausgabe des Kommerzbuches beratend tätig. 1901 zog er sich zur Ruhe zurück; am 5. Oktober 1902 ist er von einem schweren Herzleiden durch den Tod erlöst worden.

Pfeiffer war ein äußerst feinsinniger Klavierspieler mit perlender Technik, ein sehr guter, sich anpassender Begleiter. Schon mit fünfzehn Jahren trat er mit seinem jüngeren Bruder Eugen, der Harmonium spielte, im großen Saale des Museums in Heidelberg als Solist auf in einem Vokal- und Instrumentalkonzert, wobei er außerordentlich günstig besprochen wurde. Er betätigte

sich auch als Komponist von Salonstücken für Klavier, von Walzern nach Wiener Art, die von der Kurkapelle in Baden-Baden gerne aufgeführt wurden, darunter der bekannte „Marienwalzer“ (vierhändig). Seine Albumblätter op. 1 und „Maigruß“ für Singstimme und Pianoforte werden heute noch verlegt. Auch für Männerchöre hat Pfeiffer Verschiedenes geschrieben, das Anklang gefunden hat. In seinen Kompositionen kommt seine große Freude zur Natur vielfach zum Ausdruck. Seine Verdienste um das musikalische Leben Badens, speziell Offenburgs, wurden durch Verleihung des Zähringer Löwenordens gewürdigt. (Biographisches Jahrbuch VII, S. 88; Krug, 50 Jahre Bad. Sängerbund, S. 51; und Mitteilungen der Verwandten, speziell der Söhne Fritz und Hubert in Dortmund.)

E. B a z e r.

### Karl Waßmannsdorff,

in Berlin am 24. April 1821 geboren, hat dort auf dem Gymnasium „Zum Grauen Kloster“, das er Ostern 1841 als „Erster unter allen“ verließ, und dann auf der Universität (bis 1844) seine Ausbildung als Philologe erhalten. Schon als Schüler erfaßte ihn eine fast leidenschaftliche Liebe zur Turnerei und brachte ihn mit den führenden Persönlichkeiten der Turnkunst, mit Jahn, Eiselen und vor allem mit Spieß, in enge Verbindung. Es ist Waßmannsdorffs unbestreitbares Verdienst, einer der ersten, vielleicht der erste gewesen zu sein, der Spieß von Anbeginn richtig verstanden und die Bedeutung seiner neuen Lehren in ihrem vollen Umfang erkannt hat. Als seine Bemühungen, bei der Neubearbeitung von Jahns „Deutscher Turnkunst“ auch die Spießschen Turnschriften berücksichtigt zu sehen, fehlschlügen, unterzog er sich auf eigene Faust der Arbeit, die „Lehre der Turnkunst“ von Spieß gründlich durchzuarbeiten und zu beleuchten („Zur Würdigung der Spießschen Turnlehre“, Basel 1845). Von Anfang an neigte er besonders dazu, neben der Steigerung seines turnerischen Geschicks einen tieferen Einblick in die geschichtliche Entwicklung aller Zweige der Leibesübungen zu gewinnen, den Übungsstoff in systematischen Zusammenhang zu bringen und auch die Turnsprache auf wissenschaftlich sicheren Sprachboden zu stellen und einheitlich zu gestalten. Auf dem Gebiete der Turngeschichte und der Turnsprache ist